Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 18 (2005)

Heft: [10]: Werdende Wahrzeichen : Architektur- und Landschaftsprojekte für Graubünden

Artikel: Projekte für Graubünden : Bündner Landschaften

Autor: Gantenbein, Köbi / Pradal, Ariana

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

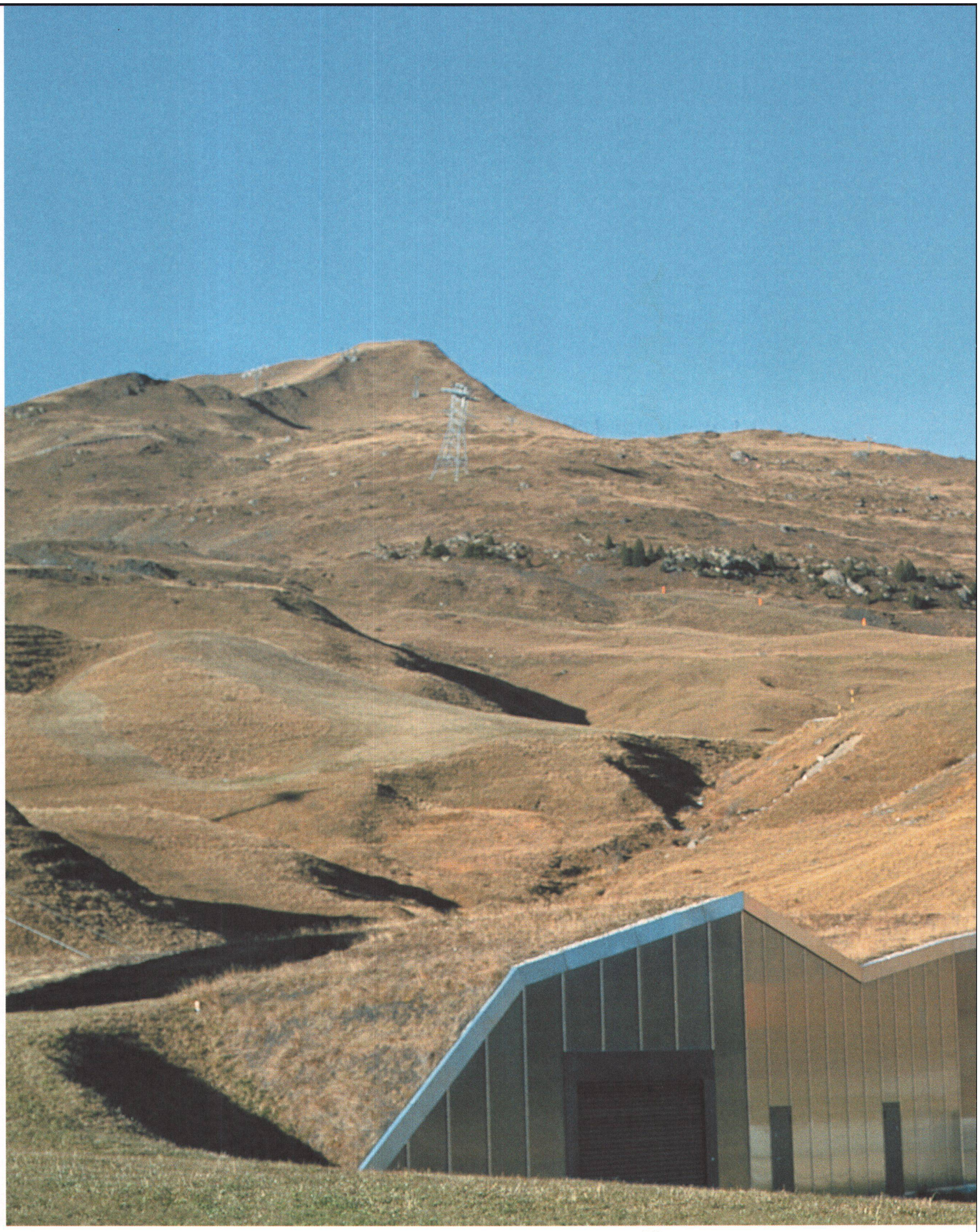
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

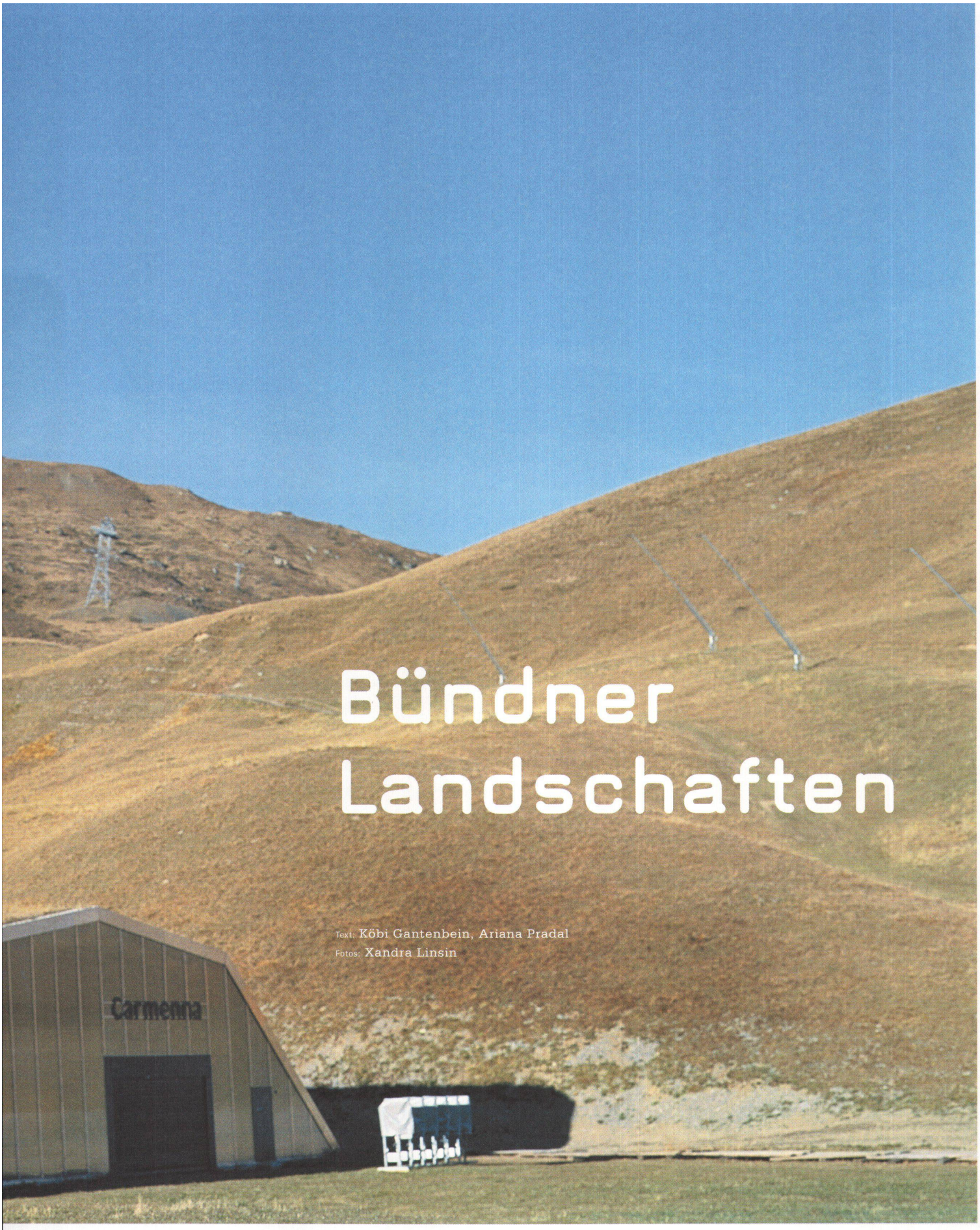
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Bündner Landschaften

Text: Köbi Gantenbein, Ariana Pradal
Fotos: Xandra Linsin

Zwischen Tschlin im Unterengadin und dem Val Medel in der Surselva gibt es zwanzig bemerkenswerte geplante Projekte für die Architektur und Landschaften des Kantons Graubünden. Badhäuser, Brunnen, Museen, Brücken, Naturpärke und mehrere Hotels. Ein Essay über eine Fotografie, einen Bündner Pfarrer und eine Ausstellung im Gelben Haus in Flims.

: Die Arosabahn rottelt gemächlich über Brücken und durch Tunnels ins Schanfigg. Wie gewachsen aus der Landschaft wirkt die Eisenbahnstrecke, wie schon immer da wirken die holzgeschnitzten Bahnhöfli, das Langwieser Viadukt und die in steile Kurven geschmiegten Schienen. Nichts aber hat die Bündner Landschaft so umgebaut wie der Eisenbahnbau vor hundert Jahren. Er war konfliktreich, doch der Bündner Heimatschutz als erster und engagierter Anwalt der Landschaft mischte sich ein und vermittelte die Anmassungen mit dem Berggebiet. Sein Wortführer, Benedikt Hartmann, lobte schliesslich den Bahnbau: «Erkennbar ist hier trotz der enormen Schwierigkeiten das bewusste Bestreben, auf jede Weise das Landschaftsbild zu schonen, wenn möglich es zu beleben und zu steigern.»

Bau, Bild und Landschaft im Kopf

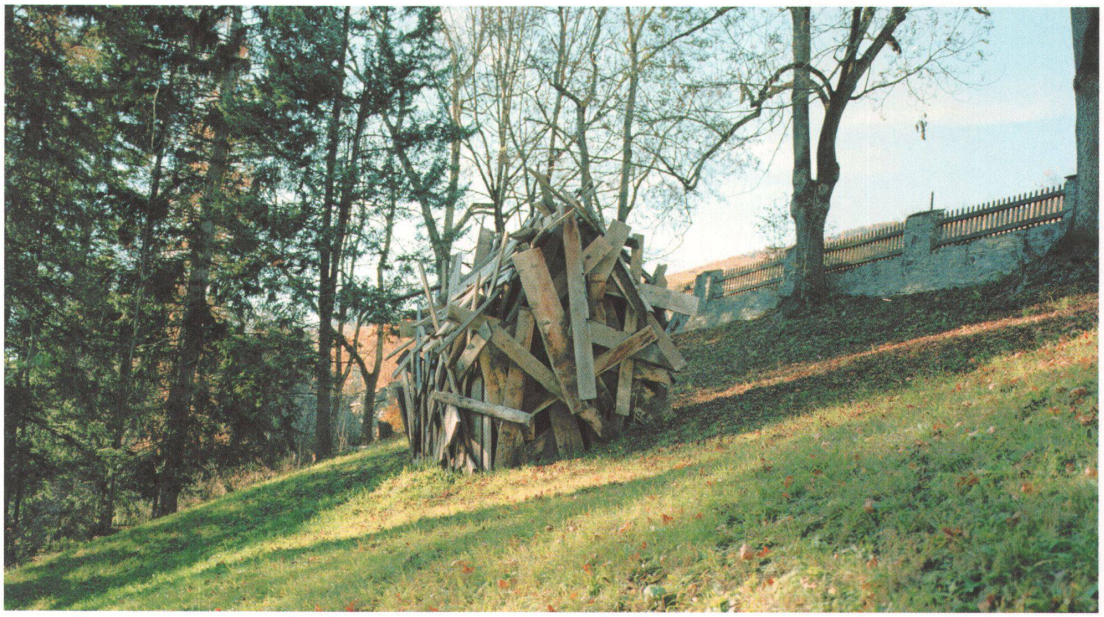
Das Bild (Seite 4-5) zeigt, wie zeitgenössisch Pfarrer Hartmanns Landschaftstheorie ist. Die Fotografin Xandra Linsin stellte ihre Kamera so in den Winkel, dass die Anlage der Sesselbahn Carmenna in Arosa das Landschaftsbild nicht nur zu schonen scheint, sondern es belebt und steigert. Die kantige Form, gedeckt mit Platten aus Polycarbonat, erhält eine starke, sinnliche Präsenz. Die fröhlichbunte Welt des Fremdenverkehrs ist weit weg; die aus Industriehalbzeug gefügte Garage erscheint als richtige Form für die Hightech-Sesselbahn. Doch die Fotografin hat Landschaftswunden wie Pistenplanierungen sorgfältig aus ihrem Blick gespart und die Tageszeit so gewählt, dass das Sonnenlicht die Haushaut geheimnisvoll schimmern lässt. Die Abbildung unterstützt die Idee der Architekten Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner. Sie haben 2001 einen unverkennbaren Bau entworfen, der nicht nur die Sessel der Bahn in einer Halle versorgt, die Skifahrer empfängt und in die Höhe spediert, sondern auch dem Bauherrn ein Wahrzeichen schenkt – man sieht es, man erinnert sich auch einen Monat später daran. Das Haus wandelt sich mit der Jahreszeit vom kristallinen Faltengebirge im Winter zum mit Gras überwachsenen, in die Wiese eingefügten Fremdling im Sommer. Der Bau ist ein Wahrzeichen, weil er mehr will als blosse Pflichterfüllung – er will ein Zeichen sein in der Landschaft, die er schont und deren Wirkung er steigert. Und er wird ein Motiv für die neuen Postkarten des Kurorts.

Die alpine Brache lebt

Die Talstation der Carmenna-Sesselbahn ist exemplarisch für kulturell waches, zeitgenössisches Bauen in Graubünden. Es ist erstaunlich, dass es dies dort gibt. Denn etliche Leute im Kanton und noch viel mehr ausserhalb reden von der immer währenden Krise. Das Berggebiet heisst Randregion; es ist kein Ort für Zuversicht, sondern hier wohnt ein Bettlerorden. Die Ökonomen ordnen Graubünden als finanzschwach ein. Die ‹Zinktänker› im Umfeld von Avenir Suisse montieren Sirenengesänge mit schon lange bekannten Daten und Zahlen zur Staatskrise: Jeder Franken, der von den Wirtschaftsmotoren aus der Metropole auf den Berg fliesse, sei für die Füchse. Im Herbst schliesslich ergänzte das ETH Studio Basel mit suggestiven Karten und zügigen Schlagzeilen den Abgesang. In ihrer Schweiz besteht der Kanton Graubünden ausser ein paar Flecken mit hellroten ‹Resorts›, mit denen es abwärts geht, aus einer braunen ‹alpinen Brache›, die schon unten ist. Die Architekturprofessoren und ihre Studenten haben den deprimierenden Befund mit ‹Bohrungen› herausgefunden – sie gingen vor Ort, trugen Bilder und Zahlen zusammen und konnten kein Öl finden.

Werdende Wahrzeichen

Xandra Linsin fotografierte die Carmenna-Talstation just in der Woche, als das ETH Studio der Schweiz ihr ‹städtebauliches Porträt› schenkte. Das traf sich gut, denn so wird ihre Fotografie Teil einer Serie zusätzlicher ‹Bohrun-



gen› zwischen dem Unterengadin und der Surselva. Zu sehen sind sie als Teil der Ausstellung ‹Werdende Wahrzeichen – Architektur- und Landschaftsprojekte für Graubünden›, die das Gelbe Haus in Flims bis nach Ostern zeigt. Wie der Titel sagt, sind dort Computerbilder, Grundrisse, Schnitte, Handzeichnungen und Modelle von 20 bemerkenswerten Projekten zu sehen, die zur Zeit in den Büros von Architekten, Bauherren, Gemeindepräsidentinnen und Investoren wachsen: Hotels, Parklandschaften, Kunst, Aussichtsplattformen, Brunnen und Stauseevergrösserungen. Als Aufträge, als Studien, als Wettbewerbsprojekte oder als Konzessionsgesuche mit einer Investitionssumme von insgesamt 700 Millionen Franken. Die zehn grossformatigen Fotografien geben den werdenden Wahrzeichen einen Überbau. Es sind Merkpunkte der Architektur, der Landschaft und der gesellschaftlichen Zuversicht im Kanton Graubünden, vom Hotel Tgea Muntsulej in Mathon über das Maloja Palace in der Abenddämmerung bis zu Not Vitals Skulpturengarten in Sent.

Lucius Burckhardt lesen

Die Bilder zeigen, wie geschmeidig das Wort Landschaft ist, denn es meint keine handfeste Tatsache, sondern eine Konstruktion im Kopf, modelliert von den Interessen ihrer Hersteller und Betrachter. Landschaft und ihre Wahrzeichen sind Abmachungen, getroffen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Widerstreit. Landschaft ist ein günstiger Nenner für die Sehnsüchte der Menschen, die im Wohlstand leben. Wir lieben sie, denn wir meinen, sie als Bewohner, Ausbeuter oder Touristinnen mitformen zu können. Der Soziologe, Spaziergänger und Stadtbaulehrer Lucius Burckhardt hat Landschaft vor gut dreissig Jahren so gedeutet – es ist eine einsichtige, nützliche und gescheite Theorie. Gewiss, wie der handfeste gebaute Sesselbahn-Hangar ist die unmittelbare, berauschende Sinnlichkeit der Gräser, Schmetterlinge, Düfte und Töne in der Natur unabdingbar für die Landschaft im Kopf, und die dramatischen Berge und Abgründe Graubündens regen die Phantasie an. Doch hinreichend, damit wir Natur als Landschaft verstehen, sind die Vorstellungen im Kopf. Die Fotografin setzt diese Theorie exemplarisch um: Wie wir wählt sie ihre Ausschnitte entlang den Geschichten aus, die sie erzählen will. Sie schaut neben den Wunden der Pistenplanierungen vorbei, rückt den Himmel prominent ins Bild und schneidet die Seilbahnstation schräg an, damit sie so kantig wirkt, wie der Architekt sie sich vorgestellt hat. Malerei, Fotografie und Spaziergang sind die Sehschulen der Landschaft. Pflichtlektüre in dieser Schule sind die Interessen, die die Geschichte einer Landschaft geprägt haben, und die Zumutungen, die ihre Gegenwart prägen.

Fremdenlandschaft über alles

Benedikt Hartmann, der Landschaftspfarrer, war kein Romantiker. Er und seinesgleichen mochten den Fremdenverkehr nicht. Aber sie dachten, dass es etlichen Bündnern helfen könnte, der materiellen Not zu entkommen, wenn die Natur für die Fremden zur Befahrung, Betrachtung und Erquickung hergerichtet würde. Die Folgen bändigen, indem man sich öffentlich einmischt – das war eine Hoffnung. Hartmann predigte gegen den Wind. Kaum jemand wurde als Landschaftsgärtner im Kanton Graubünden so erfinderisch, rücksichtslos und einflussreich wie die Seilschaft aus Bodenbesitzern, Kurdirektoren, Baumeistern und reichen Ferienmenschen. Kaum eine Branche hat so unterschiedliche Formen realisiert, vom Palasthotel bis zu Zweitwohnungshalden, von Bergbahnen bis zu Schneekanonen. Und kaum jemand spricht heute mit einer so gespaltenen Zunge von Landschaft wie die, die sie bedrängen. Ihr Wohl und Weh hängt davon ab, ob so viel Substrat erhalten bleibt, damit es für die Bildproduktion der Touristen reicht. Die einen handeln sich zuwider, weil sie denken, dass es die andern oder die Nachkommen treffe und nicht mehr sie. Doch es gibt Vorhaben anderer. Sie probieren mit werdenden Wahrzeichen, die Eintönigkeit der Fremdenlandschaft aufzubrechen. Die einen aus Passion, die andern auch im Wissen, dass Architektur fürs Geschäft mit Landschaft wichtig sein kann. Die Gegenläufigkeiten sind bemerkenswert: Einerseits werden Hotelpaläste in St. Moritz oder Arosa in Zweitwohnungen umgebaut, andererseits entstehen in Tschlin, Vnà, Davos und Laax Hotels, die ihre Bauherren und Architekten mit demselben Wort begründen: dem schonenden Landschaftsblick und dem Weiterbau des Bestandes.

Die Dominanz der Fremdenlandschaft aber ist eindrücklich: Alles, was sich tut und regt, wird auf seine Tourismustauglichkeit befragt. Von Kraftwerken bis zur Landwirtschaft. Ein anders werdendes Wahrzeichen ist deshalb das Vorhaben, bei Domat / Ems ein Sägewerk einzurichten, in dem mehr Holz verarbeitet werden wird als im waldreichsten Kanton der Schweiz anfällt. Die zeitgenössische Holztechnik unmittelbar vor Ort wird auch die Architektur verändern. Die von SVP und CVP dominierte Regierung Graubündens wird sich übrigens mit acht Millionen Franken und erheblichem Darlehen beteiligen – ein politisches Wahrzeichen in Zeiten des fröhlichen Staatverprügelns und ein Beleg, wie wirkungslos das laute neoliberale Trommeln ist, sobald Interessen in ein Päckli versorgt werden. Vom Gewerbeverband bis zur SP, von konservativen Ideologen bis zu den Umweltschutzverbänden wird die landschaftsfressende Grosssägerei begrüsst.

Die Ruhelandschaft

Eine weitere Serie werdender Wahrzeichen schliesslich bringt Bündner Landschaften mit Projekten voran, die dem konservativen Malanser Pfarrer Hartmann wohl gefallen hätten: Sie schützen das Substrat – aber nicht nur natürliche Bestandteile wie Blumen und Schmetterlinge, sondern auch produktive wie die Ställe und Schober. Kein Projekt kennt die leichtfertige Schlagzeile der ‹alpinen Brache› so nahe wie die ‹Safier Ställe›. Seine Macher antworten: Landschaft ist immer Bild gewordene Arbeit an der Natur, und sie fragen: Warum diese Aufregung? Das Auf und Ab ist nicht neu. Über hunderte von Jahren formten die Menschen die Natur um, drängten sich vor und sie wucherte zurück. Dass Gegenden verlassen werden, ist weder eine neue Einsicht noch eine erschütternde Zuversicht. Dass Landschaft mit Gesellschaft zu tun hat und nicht allein ökonomisches Kalkül ist, kann man von diesem Projekt lernen. Es lohnt sich auch, da und dort das Gedächtnis mitzunehmen. So erhalten ‹Safier Ställe› den Bestand mit der Weisheit, dass ein Haus stehen bleibt, solange es ein Dach hat. Was mit der Landschaft ringsum geschehen wird, bleibt offen. Schön, dass nicht von vornherein klar ist, dass die Fremdenlandschaft sie übernimmt. Und gut, dass ein Gedächtnis ein Wahrzeichen wird. •

Kunst ist die Sehschule von Landschaft. Installation im ‹Parkin Not dal Mot› von Not Vital in Sent.

100 Jahre Heimatschutz

Der Bündner Heimatschutz feierte im Herbst 2005 seinen hundertjährigen Geburtstag. In einer Sonderausgabe des ‹Bündner Monatsblatts› steht seine Heldengeschichte aufgeschrieben. Dort kann man auch nachlesen, dass sich der Heimatschutz nicht allein mit dem Erhalt der traditionsreichen Baukultur befasste und mithalf, das Substrat des Landschaftsbildes wirksam zu schützen. Der Verein war immer wieder in Konflikte um Landschaft und Architektur verwickelt. Seit ein paar Jahren dezidiert als Partei. Er ist der wichtige Anwalt zeitgenössischer Architektur im Kanton Graubünden geworden. Zum Beispiel, indem er Architekturwettbewerbe ermöglicht oder unterstützt. So für das Museum Albulabahn in Bergün oder das Besucherzentrum in der Viamala. Auch bei der Renovation und dem Weiterbau der Villa Garbald zum Wissenschaftshaus von Castasegna war der Heimatschutz mit von der Partie oder bei den Brücken in der Viamala. Ausserdem engagiert sich der Verein in Publikationen oder in Ausstellungen wie ‹Werdende Wahrzeichen› für eine breit gefächerte Debatte um Architektur, Landschaft und Kultur.

Bündner Heimatschutz, Poststrasse 43, 7000 Chur, www.heimatschutz-gr.ch

Zwei Debatten und vier Führungen

Im Gelben Haus, Flims Dorf

--› Diskussion ‹Baukultur und Tourismus›: 24. Februar 2006, 20.15 Uhr, mit Angelo Andina, Tschlin (Gemeindekanzlist); Valentin Bearth, Chur (Architekt, Prof. Accademia Mendrisio); Roland Zegg, Chur (Tourismus- und Unternehmensberater); Willy Ziltener, Lenzerheide (Tourismusberater); Gesprächsleiter Jürg Ragettli, (Präsident Bündner Heimatschutz)

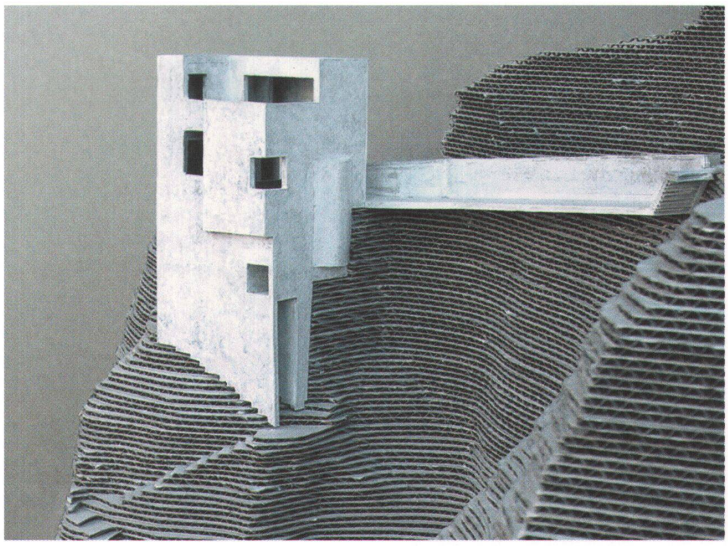
--› Gespräch ‹Alpine Brachen und Kulturlandschaft›: 24. März 2006, 20.15 Uhr, mit Marcel Meili, Zürich (Architekt, Prof. ETH Studio Basel) üund Gion Caminada, Vrin (Architekt Prof. ETH); Gesprächsleiter Köbi Gantenbein (Chefredaktor Hochparterre)

--› Führungen: 3., 24. Februar, 19 Uhr; 4. März, 17 Uhr; 24. März, 19 Uhr

1 Besucherzentrum Mallord, Viamalaschlucht

1903 hat der Verkehrsverein Thusis einen Weg für Besucher in die Viamala gebaut. An der engsten Stelle der Schlucht errichtete er ein Kassahäuschen. 1973 wurde daraus ein Kiosk. Heute steigen von dort jährlich 90 000 Leute in die Schlucht hinab, um den tosenden Hinterrhein zu sehen, zu hören und zu spüren. Der Entwurf von Bearth & Deplazes Architekten will den alten Kiosk durch ein Besucherzentrum ersetzen. In einem Turm mit unregelmässig ausgebrochenen Öffnungen und Erkern führt im Innern eine schmale Treppe zu einem Aussichtsbalkon, eine andere windet sich einem Labyrinth gleich im Fels nach unten. In dem aus weissem Stampfbeton gebauten Haus gibt es ein kleines Restaurant, einen Ausstellungsraum und einen neuen Kiosk. (Steinbrücke Seite 9)

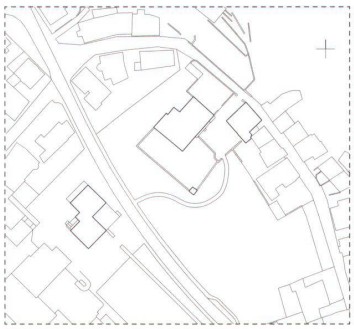
--› Bauherrschaft Verkehrsverein Thusis
--› Architektur: Bearth & Deplazes Architekten, Chur / Zürich, Valentin Bearth, Andrea Deplazes, Daniel Ladner; Marcel Baumgartner, Claudia Loewe
--› Ingenieurbüro: Jürg Buchli, Haldenstein, und Isidor Kleis, Thusis
--› Auftragsart: Wettbewerb
--› Investition: CHF 1.7 Mio.
--› Bauzeit: noch offen
--› Stand: Projekt bereit, Suche nach Finanzierung

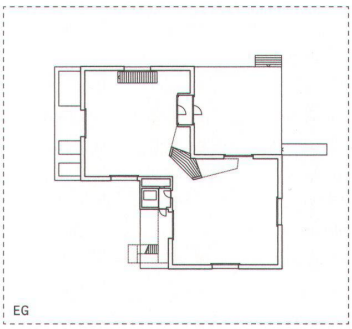


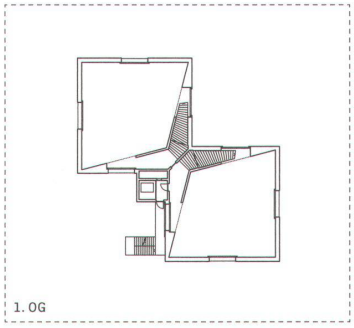
2 Schweizerisches Nationalparkzentrum, Besucherzentrum, Zernez

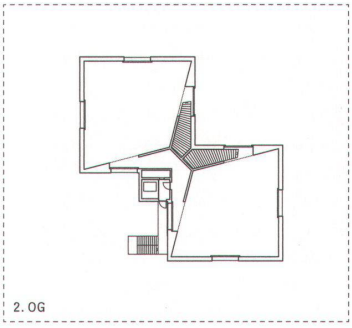
Beim Schloss Planta-Wildenberg in Zernez wird das neue Besucherzentrum des Schweizerischen Nationalparks entstehen. Der Neubau, entworfen von Valerio Olgiati, erweitert das barocke Ensemble aus Schloss, Stall und Gärten. Er wird die Ausstellungen und die dazu nötigen Dienste beherbergen. Der Architekt schlägt zwei über Eck ineinander geschobene Kuben für das neue Haus vor. In der Überlagerung der beiden Grundflächen sind die Treppen, der Lift und die Gänge untergebracht. Der ineinander verschmolzene Baukörper ist aussen und innen symmetrisch aufgebaut: Sowohl die Räume wie die Treppen und Fenster sind in beiden Quadern gespiegelt. Die Fenster sind auf jedem Geschoss mittig in die Fassade eingelassen und präsentieren dank ihrer länglichen Form dem Landschaftsbetrachter die Umgebung ausgewählt und gerahmt. Die Aussenwände sind aus weissem Dämmbeton. Die Innenwände, Böden und Decken sind ebenfalls betoniert und weiss. War das Zentrum einst unmittelbar neben dem Schloss geplant, steht es nach der Überarbeitung nun auf der anderen Seite der Strasse.

--› Bauherrschaft: Schweizerischer Nationalpark, Zernez
--› Architektur: Valerio Olgiati, Chur; Mitarbeit: Theo Barmettler, Aldo Duelli, Pascal Flammer, Herwig Lins
--› Ingenieurbüro: Jon Andrea Könz, Joseph Schwartz, Zernez
--› Bauführung: Archobau, Chur
--› Auftragsart: Wettbewerb
--› Investition: CHF 12.8 Mio.
--› Bauzeit: Frühling 2006 bis 2008
--› Stand: Baueingabe bewilligt









3 Bahnmuseum Albula, Bergün

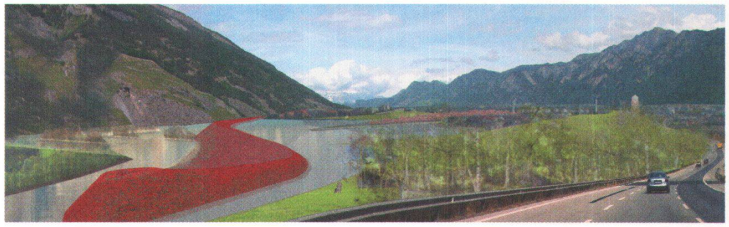
Was in den hoch industrialisierten Regionen gang und gäbe ist, kommt nun in Graubünden an. Die Eingriffe der Moderne werden musealisiert; dort Schmelzöfen und Textilfabriken, hier die Installationen des Tourismus. Zum Beispiel die RhB, die die Bündner Landschaften so eindrücklich verändert hat. In Bergün entsteht ein ‹Werdendes Wahrzeichen› für ein gewordenes: das Museum zur Albulabahn. Entworfen vom St. Moritzer Architekten Hansjörg Ruch und dem Zürcher Büro Knapkiewicz + Fickert. Sie bauen für die alten Züge und all ihr Drumherum eine Unterkunft und ein Informationshaus. Dafür befreien sie das Zeughaus neben dem Bahnhof von allen Einbauten und schaffen ein Riesenvolumen unter einem imposanten Dachstuhl. Für die Ausstellung der Lokomotiven und Wagen wird daneben ein Schuppen mit einer kostbar leuchtenden Messinghaut entstehen. Er steht rundum frei und ist mit dem Zeughaus durch einen unterirdischen Tunnel verbunden.

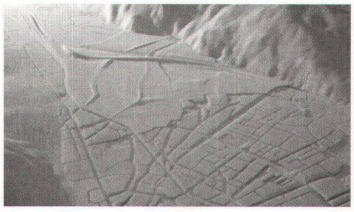
--› Bauherrschaft: Verein Bahnhistorisches Museum Albula, Willy Ziltener
--› Architektur: Hansjörg Ruch, St. Moritz; Kaschka Knapkiewicz + Axel Fickert, Zürich
--› Auftragsart: Wettbewerb
--› Investition: CHF 7 Mio.
--› Bauzeit: 2007 bis 2008
--› Stand: Vorbereitung Baueingabe, Fundraising

4 Wasserlandschaften, Rossboden, Chur

«Chur hat alles – ausser einem See.» Das steht in der Reklame des Seevereins zu lesen. Also hat er Christophe Girot, den ETH-Professor für Landschaftsarchitektur, und seine Studenten beauftragt, das grosse Terrain auf dem Waffenplatz Rossboden zwischen der Autobahn und dem Stadtrand auf der einen und dem Calanda auf der anderen Seite zu gestalten – als Wasserlandschaft. Die Studentinnen und Studenten haben fünf Entwürfe für das Naherholungsgebiet vorgestellt. Durch topografische Modellierungen lenken sie die verschiedenen Wasser durch das Gelände und reagieren auf die unterschiedlichen, natürlichen Prozesse.

--> Initiant: Churer Seeverein
--> Architektur: Mirjam Hochuli, Till Antonius Kamp, Margarita Landau, Paul Majerus, Annemarie Ryffel, Roman Scherrer, Lukas Sonderegger, Sabine Walker, Katrin Zech, Xiaolei Zhang, Studierende der ETH Zürich; Dozenten Prof. Christophe Girot, Martina Voser, Philippe Coignet
--> Stand: Machbarkeitsstudie in Vorbereitung

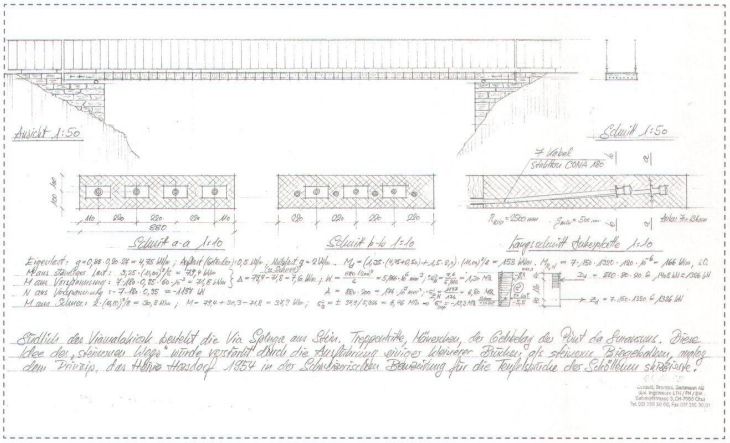




5 Steinbrücke für die Via Spluga, Viamala

Der Kulturraum Viamala realisiert in der malerischen Schlucht zwischen Thusis und Zillis eine spektakuläre Landschaftsbegehung und -betrachtung vor Ort. Dutzende Freiwillige legen alte Saumwege frei, reparieren Ab- und Aufstiege. Und das Büro Conzett, Bronzini, Gartmann trägt Brücken bei, die – kaum gebaut – Wahrzeichen des Ingenieurskönnens sind. Nach der hängenden Steinbrücke Suransuns und dem Treppensteg über das Traversinertobel nun eine elf Meter lange, einfach vorgespannte Steinbrücke für die Via Spluga. Sie ist Prototyp für einige kleinere, steinerne Biegebalkenbrücken, mit denen die Ingenieure Heinz Hossdorfs Studien aus den Fünfzigerjahren zur Teufelsbrücke eine Referenz erweisen. **(Besucherzentrum Mallord Seite 8)**

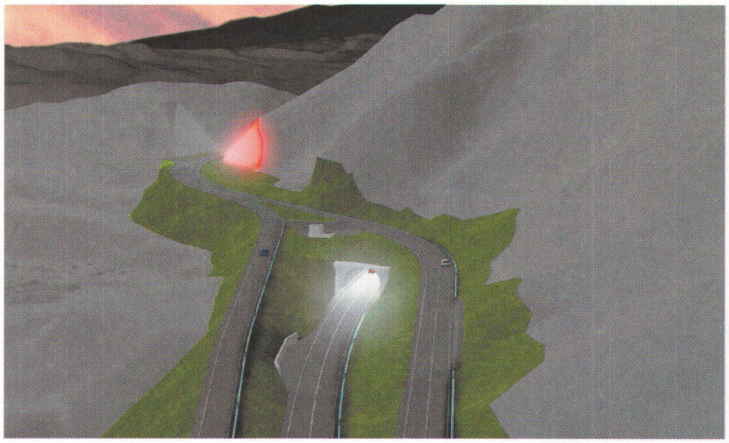
--> Bauherrschaft: Verein Kulturraum Viamala
--> Ingenieurbüro: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur
--> Auftragsart: Direktauftrag
--> Stand: Studie gezeichnet

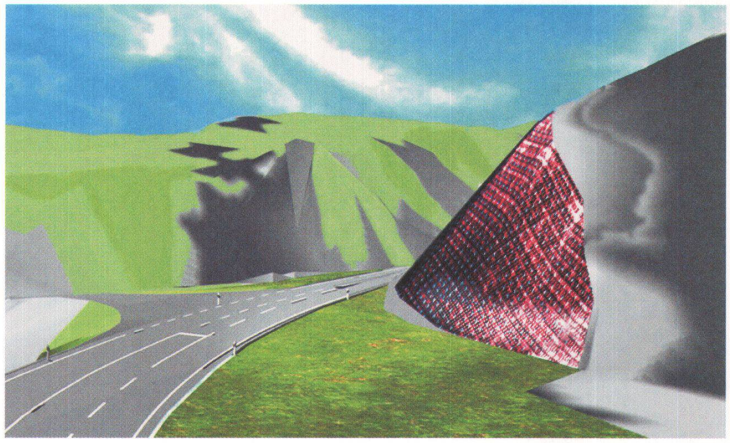


6 Bergfeuer, Flims

Wie ein mächtiger Kristall oder ein kleiner Schneehang im Sonnenlicht wird Brigitte Kowanz' ‹Bergfeuer› glitzern. Denn die Künstlerin schlägt vor, beim geplanten Umfahrungstunnel vor Flims ein Felsdreieck nah an der Strasse mit 400 Lichtdioden und einer reflektierenden Schicht aus Glasperlen zu überziehen. Bei Tag, Nacht und Nebel wird der Ausschnitt schimmern. ‹Bergfeuer› lässt die Grenzen zwischen Kunst und Landschaft zerfliessen, verbindet Natur und Technik auf einer Fläche von 400 Quadratmetern, oben vom Wald und unten von der Strasse begrenzt. Brigitte Kowanz' ‹Bergfeuer› erinnert an den Bergsturz, der einst die Beletage von Flims bildete – ihre künstlerische Landschaft schafft so einen Bezug zur Geschichte und Geografie des Dorfs. Die Lichtdioden des ‹Bergfeuers› kennt man von den Reklamen mit Laufschriftanzeigen in grossen Bahnhöfen. Sie können draussen bei Wind und Wetter funktionieren, da sie Feuchtigkeit, Erschütterungen und Temperaturschwankungen gut meistern und nur wenig Strom brauchen. Nun will die Künstlerin damit eine grosse, gewölbte Fläche bestücken – eine Pionierarbeit.

--> Bauherrschaft: Gemeinde Flims
--> Kunst: Brigitte Kowanz, Wien
--> Landschaftsarchitektur: Günther Vogt, Zürich
--> Investition: CHF 500 000.-
--> Auftragsart: Wettbewerb
--> Baubeginn: 2006
--> Stand: Projekt fertig, kommt vor die Gemeindeversammlung





7 Hotel und Turm Schatzalp, Davos

Der Hang zur Grösse kann dort, wo schon viel Grösse ist, nützlich sein. Die erfolgreiche Geschichte von Davos oder St. Moritz wäre ohne überspannte Bauherren und Architekten anders herausgekommen. Ein bereits bekanntes Wahrzeichen der Bündner Landschaften soll in Davos entstehen: der 105 Meter hohe Turm der Architekten Herzog & de Meuron. Seine Bauherren wollen damit die Schatzalp vor der Umwandlung in ein privates Resort bewahren und das Hotel Schatzalp zu neuer Blüte bringen. Die Davoser haben dem Wolkenkratzer an der Urne zugestimmt, noch sind zwei Einsprachen hängig. Unter anderem die der Stiftung für Landschaftsschutz, die das Projekt als Präjudiz für weiterhin ungezügeltes Bauen ausserhalb der Bauzone wertet. Bemerkenswert ist das Vorhaben, weil sich die Bauherren auf einen Vertrag mit der Gemeinde eingelassen haben, der die Hotelrenovation definiert, die Autofreiheit und den öffentlichen Zugang garantiert, den Anteil der Zweitwohnungen auf 50 Prozent der Fläche begrenzt und Geld sicherstellt, damit der Turm so realisiert wird, wie es die Planung vorsieht. Zurzeit arbeiten die Architekten an der Fassade, der inneren Struktur und den Zimmern und Wohnungen. Die Bauherrschaft wirkt unten im Tal: Damit das Projekt gelingen kann, muss eine Lösung für 200 Parkplätze bei der Talstation der Seilbahn auf die Schatzalp gefunden werden.

--> Bauherrschaft: Pius App und Erich Schmid, Davos
--> Architektur: Herzog & de Meuron, Basel
--> Ingenieurbüro: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur
--> Investition: CHF 200 Mio.
--> Baubeginn: abhängig von Beschwerden, geplant 2008 bis 2010

8 Ställe, Safien

Ställe, Schober, Häuser weit verstreut über die Hänge – das ist ein Merkmal alpiner Landschaften. Auch des Safientals. Noch. Eine Möglichkeit ist, zuzuschauen, wie die Gebäude verfallen, denn Landwirtschaft funktioniert heute anders als vor zehn Jahren. Etwas anderes versucht der Verein Safier Ställe. Er begreift die Landschaft als über viele Jahrhunderte gewordene Geschichte und will deren Wahrzeichen nicht verrotten lassen. Er will sie weder zu Ferienhüsli umbauen noch zu einem Naturmuseum. Safier Ställe will eine Auswahl Bauten so sanieren, dass künftige Generationen für sie und ihr Umfeld eine Nutzung erfinden können. Dafür ist wichtig, dass Dächer dicht und Schindeln gut sind. Im Tal selber hat das Projekt bereits vier Teilzeitstellen für Schindelmacher ermöglicht.

--> Bauherrschaft: Verein Safier Ställe, Peter Luder, Basel
--> Projektleitung: Felix Hunger, Safien
--> Bauzeit: seit Sommer 2004; 2006 Sanierung von zehn Ställen
--> Stand: Verein gegründet, wird unterstützt von Stiftung Pro Patria, Denkmalpflege Graubünden, Fonds Landschaft Schweiz

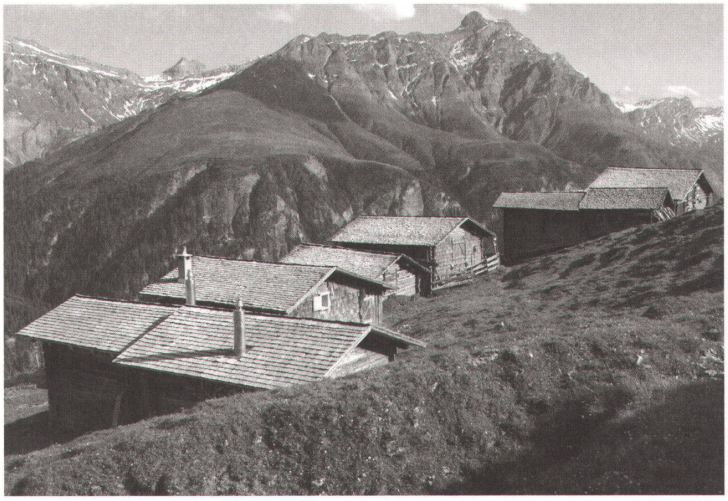
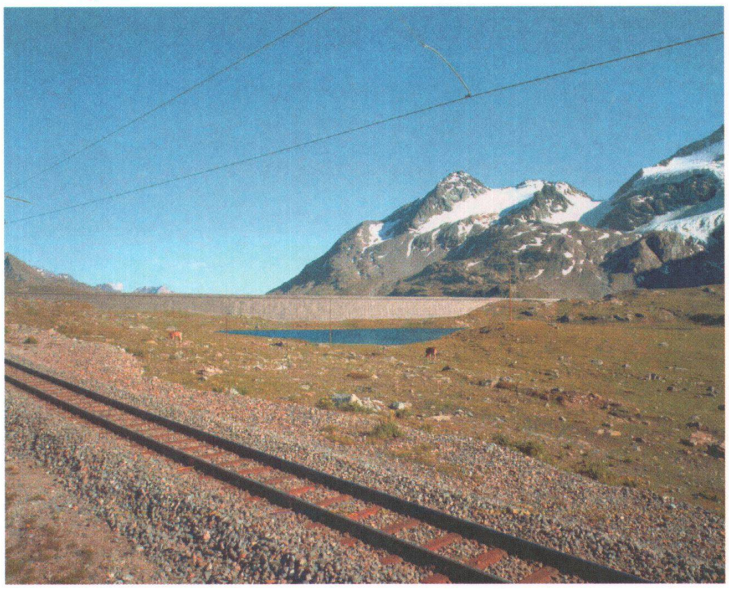


Foto: Lucia Degonda

9 Stausee, Berninapass

Auf dem Bernina Pass liegt der Lago Bianco, ein von zwei Mauern gestauter See, von dem das Wasser seit 1910 in den Kraftwerken des Puschlavs genutzt wird. Die Rätia Energie will ihre Anlagen ausbauen. So auch den See, dessen Fassungsvermögen mehr als verdoppelt wird. Sein Spiegel steigt um 17 Meter – die beiden heutigen Staumauern werden abgebrochen und als nach aussen gewölbte Gewichtsmauern gebaut. Die Erhöhung der Mauern bedeutet, dass auch die Bahnlinie der RhB auf einer Länge von 4,5 Kilometern verlegt werden muss. Pro Jahr wird das ausgebaute Wasserkraftwerk 206 GWh Energie produzieren. Die Wahrzeichen der Stromwirtschaft sind umstritten. Ein erstes Vorhaben haben die Kraftwerker Anfang der Neunzigerjahre zurückgezogen. Diesem Projekt stellen sich die Umweltschützer nicht grundsätzlich entgegen. Der Lebensraum des Poschiavino-Flusses darf aber nicht zerstört werden.

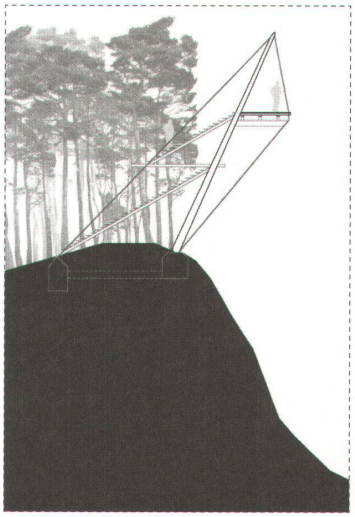
--> Bauherrschaft: Rätia Energie, Poschiavo
--> Architektur: Aurelio Galfetti, Jachen Könz, Lugano
--> Ingenieurbüro: Colenco, Baden; Straub Ingenieurbüro, Chur; W. Pfeiffer, Neuenhof
--> Investition: CHF 490 Mio.
--> Stand: Konzession durch Gemeinden Poschiavo und Pontresina erteilt, zur Genehmigung beim Kanton

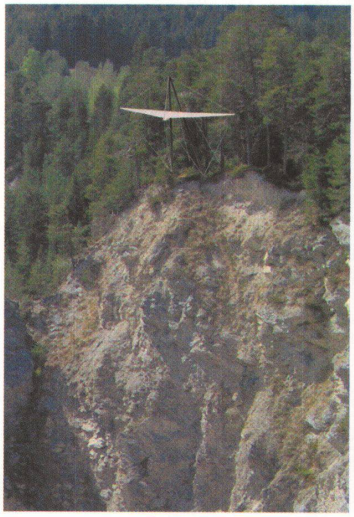


10 Aussichtsplattform ‹Ruin Aulta›, Conn / Flims

Die Rheinschlucht vom Bahnhof Valdendas-Sagogn bis nach Reichenau ist ein Naturspektakel. Das Vorhaben ‹Naturmonument Ruin Aulta› will die malerische Landschaft an präzis gesetzten Ausschnitten öffnen. Für einen hat Corinna Menn bei Conn eine Plattform entworfen, die den Schluchtraum aus der Vogelperspektive eröffnet. Einem Mauersegler gleich schwebt die Installation über dem Abgrund, die Flügel gespreizt und zum Flug bereit. Über eine Treppe steigen die Besucher durch das Geäst des Waldes zur Plattform hinauf, die über dem Schluchtraum hängt. Die Druck- und Zugglieder sind aus Stahl, die Konstruktion ist in einem dunklen Farbton gehalten, so dass sie mit dem Wald eins wird. Die Verankerung der Pfeiler und des Zugseils sind die einzigen Eingriffe in den Boden. Die hölzerne Plattform hingegen scheint über die Schlucht hinweg zu schweben.

--> Bauherrschaft: Gemeinde Flims
--> Architektur: Corinna Menn, Zürich
--> Ingenieurbüro: Bänziger Partner, Chur; (beim Wettbewerb Christian Menn, Chur)
--> Auftragsart: Wettbewerb
--> Investition: ca. CHF 400 000.-
--> Bauzeit: April bis Juni 2006
--> Stand: Baueingabe eingereicht

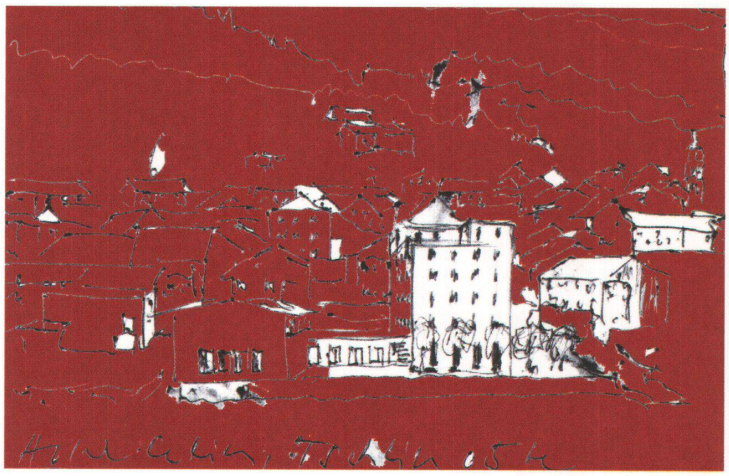




11 Celin Hotel, Tschlin

Tschlin ruht auf einer Sonnenterrasse zuunterst im Unterengadin. Das Dorf prüft schon seit Jahren, welche Art Hotel den sanften Tourismus in die Gemeinde bringen könnte. Ein Vorhaben von Peter Zumthor ist gescheitert. Leute aus Tschlin geben sich nicht geschlagen und planen nun, an Stelle des alten Schulhauses neben der roten Turn- und Gemeindehalle ein kleines Hotel zu bauen. Geschoss um Geschoss werden sich die unterschiedlich zugeschnittenen, mit Holz ausgeschlagenen Schlafkammern in die Höhe winden bis hinauf zu einer Freiluftterrasse, die ein berauschendes Panorama weit über das untere Inntal und hoch hinauf in den Himmel öffnen wird.

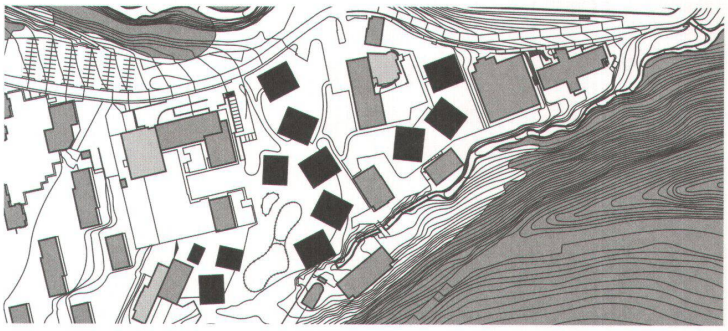
--> Bauherrschaft: IG Celin Hotel, Angelo Andina
--> Architektur: Bearth & Deplazes Architekten, Chur / Zürich, Valentin Bearth, Andrea Deplazes, Daniel Ladner, Alessandra Ciardo
--> Auftragsart: Direktauftrag
--> Investition: CHF 4 Mio.
--> Bauzeit: bis 2007
--> Stand: Studie gezeichnet



12 Mulania Resort, Laax

Am Fuss des Crap Sogn Gion in Laax Mulania wird in elf Steinquadern eine grosse Fremdenanlage entstehen. Wie Megalithen umgarnen sie die Jumbochalets bei der Seilbahnstation und verbreiten sich über den heutigen Parkplatz. Dieser wird in den Untergrund verlegt werden. Die Fassade aus Valsergranit und das Flachdach unterscheiden die Bauten markant vom Tiroler-Walser-Einerlei, das sonst den Ort prägt. Die Steinquader stehen in zwei verschiedenen Grössen verschoben und verdreht zueinander. Während einige der Häuser einen Platz bilden, liegen andere eingebettet in den Ausläufern eines Waldes. Im Erdgeschoss wird die vorwiegend geschlossene Form an manchen Stellen aufgebrochen, denn hier gibt's Platz für Restaurants, Bars und Läden. Mit dem elfteiligen Hotel werden die Architekten ein Ensemble in die Niemandslandschaft stellen. Seine Grösse ist beachtlich: 195 000 Kubikmeter – davon ist über die Hälfte unterirdisch; 1000 Betten in Wohnungen, 55 Hotelzimmern und 182 Mehrbettstudios; 3000 Quadratmeter für Läden und 775 unterirdische Parkplätze.

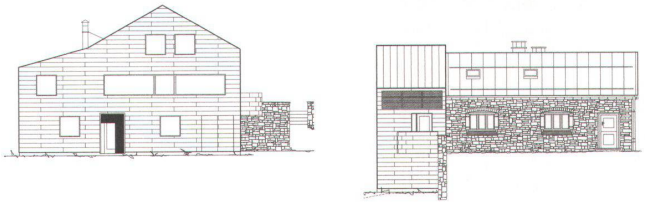
--> Bauherrschaft: Weisse Arena Gruppe, Laax
--> Architektur: Domenig und Domenig Architekten, Chur, Marcel Caminada
--> Ingenieurbüros: Rigendinger, Chur; Bänziger Partner, Chur; Arge Paganini und Hermann, Chur
--> Auftragsart: Direktauftrag
--> Investition: CHF 70 Mio.
--> Baubeginn: 2006
--> Stand: Eingabe Quartier- und Gestaltungsplan



13 Medelserhütte, Val Medel / Lucmagn

Die Medelserhütte des SAC liegt auf 2524 Metern über Meer. Das Haupthaus mit einer Natursteinfassade wurde 1935 aufgemauert. Die Hütte hat konstruktive Mängel und ist zu klein.
Sie bekommt nun einen knapp vier Meter breiten Anbau aus Holz, den die Architekten Marlene Gujan und Conrad Pally mit mattem Edelstahl einkleiden. Das Blech nimmt die Farbe der umgebenden Felsen auf und widerspiegelt mit einer horizontalen Einteilung die Schichtung der Natursteinfassade des alten Teils. Trotz eines neuen Kleides bleibt die Form der Hütte gleich, und weiterhin wird der Bergsteigerin das Herz lachen, wenn sie sieht: «Endlich, die Hütte!»

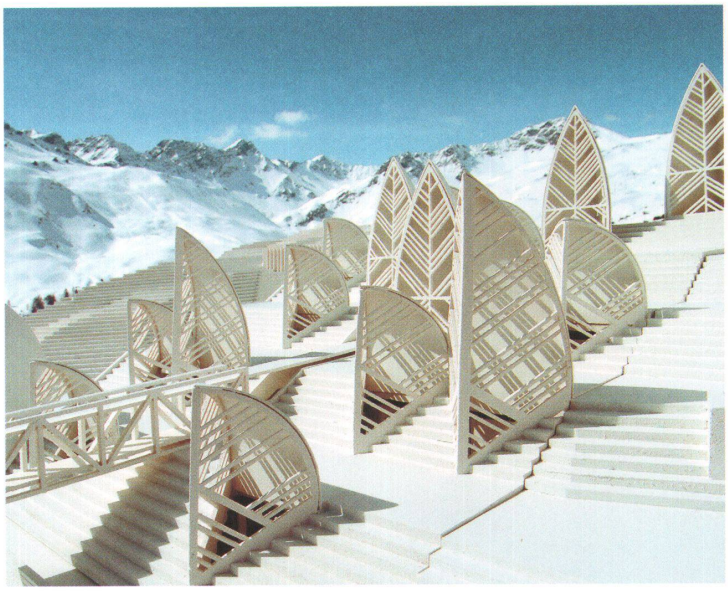
--› Bauherrschaft: SAC Sektion Uto, Zürich
--› Architektur: Marlene Gujan + Conrad Pally, Curaglia
--› Ingenieurbüro: Plàcido Pèrez, Bonaduz
--› Auftragsart: Studienauftrag
--› Bauzeit: Frühling bis Herbst 2006 (je nach Schneeverhältnissen)
--› Stand: Ausschreibungsverfahren



14 Bergoase, Tschuggen Grand Hotel, Arosa

Baden ist in Graubünden seit Jahrhunderten ein Wirtschaftszweig und Freudenquell. Peter Zumthors Therme in Vals hat das Bad in unsere Zeit gebracht und neue Bäder beflügelt – zum Beispiel Mario Bottas ‹Bergoase› für Arosa. Sie wird neben dem Tschuggen Grand Hotel in den Hang eingegraben. Nur die aus Titanzink geformten Oberlichter ragen Segeln gleich aus dem Terrain und leiten das Licht tagsüber in die unterirdischen Räume.
Auf Terrassen sind diesen Aussenräume zugeordnet, von jeder der vier Ebenen erreichbar. In der Badlandschaft sind die Böden, Schwimmbecken und tragenden Wände aus Stein, die leichten Wände aus Glas und Gipskarton, Holz wird die abgehängten Decken einkleiden.

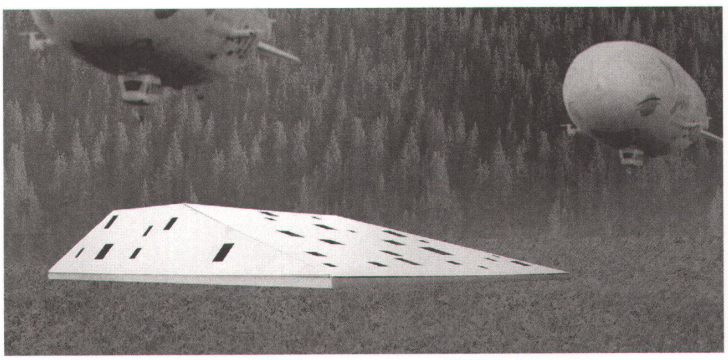
--› Bauherrschaft: Tschuggen Grand Hotel, Arosa
--› Architektur: Mario Botta, Lugano; Davide Macullo, Marco Strozzi, Carlo Falconi, Nicola Salvadè, Eleonora Castagnetta
--› Ingenieurbüro: Fanzun, Chur, Andrea Fanzun; Luregn Caspescha; Ivo Heini
--› Gesamtprojektleitung: Fanzun, Chur; Gian Fanzun, Walter Vogel
--› Bauleitung: Fanzun, Chur; Reto Mani, Yves Hafen
--› Auftragsart: Wettbewerb
--› Investition: CHF 35 Mio.
--› Bauende: Dezember 2006
--› Stand: Rohbau fertig

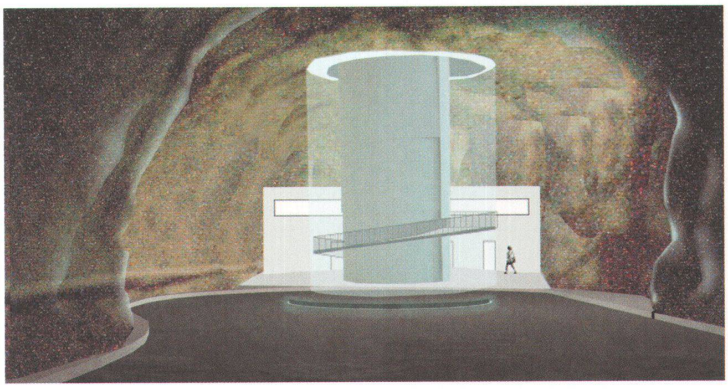


15 Porta Alpina, Sedrun

Ein Wahrzeichen ist immer auch ein Traumzeichen. Es wird oder es bricht zusammen. Porta Alpina – der 800 Meter lange Lift aus dem Gotthardtunnel nach Sedrun wurde bemerkenswert schnell von der Idee zum Projekt. Es ist ein Wahrzeichen der Hoffnungen und Befürchtungen. Während die Politiker politisieren und die Bodenspekulanten ihre Terrains abstecken, denken die Architekten mit Projekten nach. Gion Caminada hat als Professor der ETH Bedingungen und Folgen des mysteriösen Liftes studiert.
Einer seiner Studenten hat als Portal eine riesige Lounge entworfen. Dämmrig beleuchtet von den Öffnungen aus Acrylglas ist sie ein Kino mit Himmelbildern. Und ein Transfer zum Sedruner Flughafen, von dem aus Zeppeline über die Alpen fliegen werden. Auch die Architekturabteilung der HTW Chur arbeitet am Thema: Die einen entwerfen den Umsteigebahnhof in der grossen Halle tief unten im Gotthard, andere stellen städtebauliche Fragen an Sedrun oder entwickeln eine Magnetbahn statt des Lifts.

--› Bauherrschaft: Schweizerische Eidgenossenschaft, Kanton Graubünden, Gemeinde Sedrun
--› Teilprojekt Portal: Daisuke Kokufuda im Rahmen des Projektes Porta Alpina Prof. Gion Caminada, ETH Zürich
--› Teilprojekt Umsteigebahnhof: Yvonne Michel, Lehrveranstaltung Porta Alpina, Dozenten Maurus Frei, Roger Bolzhauser, Andreas Hagmann und Ueli Pfammatter, Architekturabteilung der Hochschule für Wirtschaft und Technik, Chur
--› Investition: CHF 50 Mio.
--› Bauzeit: 2006 bis 2011
--› Stand: Zustimmung und Kredite von Bundesrat, Kantonsregierung und Surselver Gemeinden für Vorprojekte. Kräftespiel im Parlament zu Gunsten eines Auf- statt Abbruchs





16 Kugelbahn Bellasur, Bellaluna / Filisur

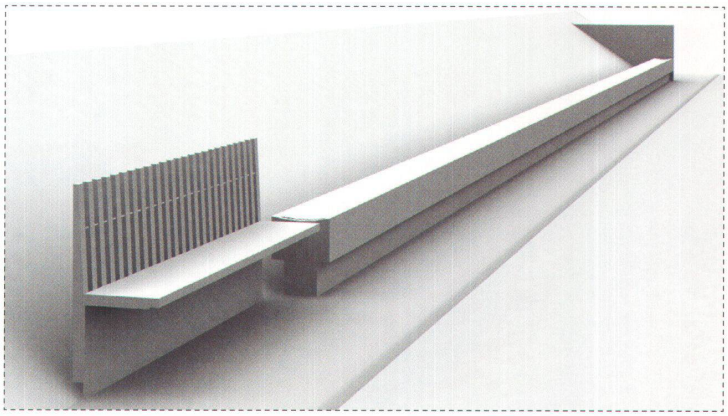
Zwischen Bergün und Filisur, entlang der Albulabahn, arbeiten seit mehreren Jahren Studenten der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich an Ideen, wie das künftige UNESCO-Weltkulturerbe vor Ort inszeniert werden könnte. Zum Beispiel mit Colette Kinzlers und Marina Prinz' Kugelbahn. Über vier Kilometer Länge geht ihre Kunst in der Landschaft zwi schen der Bellaluna und Filisur der Naturstrasse nach. Eine rote Kugel begleitet die Spaziergängerin auf dem ganzen Weg und dreht wie die Albulabahn ihre Kurven, hält an und verschwindet in Tunnels, um dann wieder an einem neuen Ort aufzutauchen.

--> Bauherrschaft: Verein Bahnhistorisches Museum Albula
--> Gestaltung: Colette Kinzler, Marina Prinz, HGK Zürich; Dozenten Stefan Wettstein, Karl Felix
--> Projektleitung: Willy Ziltener, Lenzerheide
--> Auftragsart: Direktauftrag
--> Investition: CHF 500 000.-
--> Bauzeit: ab Frühling 2006
--> Stand: Entwurf von 18 Interventionen

17 Mineralwasserquelle Rablönch, Scuol

Ein kleiner Bau repräsentiert ein grosses Wahrzeichen: Wasser. Ftan, Scuol, Tarasp und Sent wollen eine alte Unterengadiner Geschichte wieder erwecken: das Mineralwasser. Die Stiftung ‹Pro Aua Minerala› hat Architekten beauftragt, Brunnen und Fassungen zu gestalten. Jon Armon Rauch hat jene für die Quelle Rablönch ausserhalb Scuols entworfen. Er fasst das eisenhaltige Wasser in eine Rinne aus schwarzem Beton und lässt es nach 25 Metern im Erdboden verschwinden. Der trinkende Gast sitzt auf einer Bank am Ende der Rinne und schaut dem gesunden Wasserspiel zu.

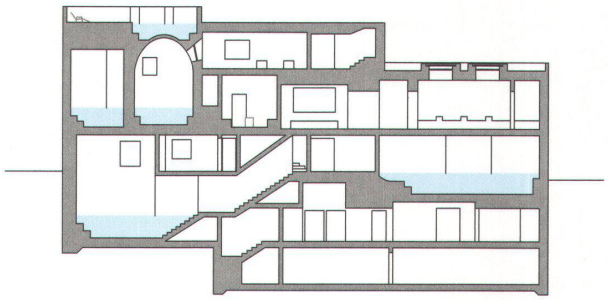
--> Bauherrschaft: Gemeinde Scuol
--> Architektur: Jon Armon Rauch, Scuol
--> Ingenieurbüro: Caprez Ingenieure, Scuol
--> Auftragsart: Direktauftrag
--> Investition: CHF 58 000.–
--> Bauzeit: 2006 bis 2007
--> Stand: vor Baueingabe



18 Bad, Samedan

In Samedan, dem Hauptort des Oberengadins, brauchte der Coop seinen Laden nicht mehr. Die Gemeinde kaufte die Liegenschaft am Dorfplatz und führte einen Ideen- und Projektwettbewerb durch. Nachdem keines der auserkorenen Projekte realisiert werden konnte, entwickelte die private Interessengruppe ‹Wellness Samedan› ein Badprojekt. In der Folge gab es einen Studienauftrag, den das Büro Miller & Maranta gewonnen hat. Als Perle in einer Zeile alter Engadinerhäuser und der italienisch anmutenden Kirche wird ein weisser Monolith mit kleinen und grossen Fenstern entstehen. In seinem Innern, auf engem Raum und vertikal übereinander angeordnet gibt es ein Bad der neuen Art – also keine Schwimmhalle oder Spektakelbad, sondern ein Wohlfühlgehäuse. Eine Investorengruppe plant, realisiert und betreibt es – als Erstes mehrerer solcher Badhäuser in der Schweiz.

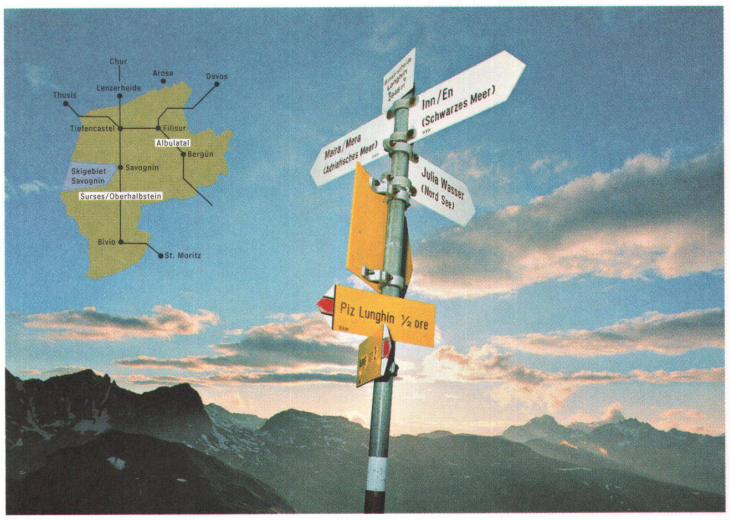
--> Bauherrschaft: Aqua Spa Resorts, Mägenwil
--> Architektur: Quintus Miller und Paola Maranta, Basel; Jean-Luc von Aarburg, Claudia Loewe, Sven Weidmann, Matthias Uhr
--> Ingenieurbüro: Jürg Buchli, Haldenstein
--> Investition: CHF 10 Mio
--> Auftragsart: Wettbewerb
--> Bauzeit: 2006 bis 2007
--> Stand: Baueingabe November 2005



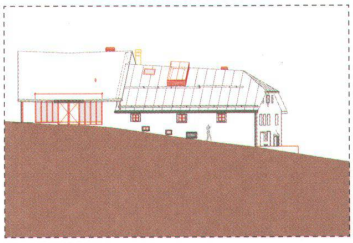
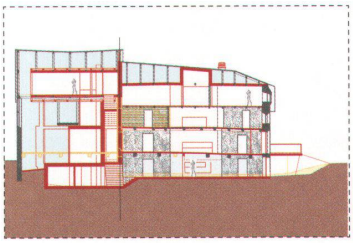
19 Parc Ela, Albulatal

Der Parc Ela zwischen dem Oberhalbstein und dem Albulatal wird ein Wahrzeichen aus dem, was da ist: Bestehendes wird vernetzt und ergänzt. Der Naturpark ist auch eine politische Landschaft, denn 21 Gemeinden gleisen miteinander ein Vorhaben des sanften Tourismus auf. Nach einigem Hin und Her unterstützt von Bund und Kanton. Rund um den Piz Ela werden Natur und Kultur mit sanften Veränderungen in Szene gesetzt. Geplant sind Angebote wie ‹Türme der Sinne› oder eine ‹Zeitreise›, mit Zug, Bus, Traktor, Velo, Auto und Karren – all den in der Region gebräuchlichen Fahrzeugen. Man hofft mittelfristig auf fünf Prozent mehr Sommergäste, was 17 Mio. Franken mehr Einkommen in die Region brächte.

--› Initiant: Regionalverband Mittelbünden
--› Träger: Verein Parc Ela
--› Planung: Hartmann & Sauter, Raum- und Verkehrsplaner, Chur; Joseph Sauter
--› Auftragsart: Direktauftrag
--› Baubeginn: Sommer 2005
--› Stand: alle 21 Gemeinden stimmten zu, Geschäftsstelle bei Savognin Tourismus



20 Hotel Piz Tschütta, Vnà

In Vnà im Unterengadin plant eine Gruppe von Kultur- und Tourismusleuten zusammen mit Leuten aus dem Dorf das Hotel Piz Tschütta. Gegeben ist ein altes Engadinerhaus mit Stall, worin fünf Gästezimmer, eine Réception, ein Restaurant und ein Laden gebaut werden. In den alten Häusern ringsum gibt es viel un- und untergenutzten Raum. Aus ihm werden nach und nach Zimmer des dezentralisierten Hotels werden. Das Hotel Piz Tschütta ist in vielfacher Hinsicht ein werdendes Wahrzeichen: In der Schweiz sind in den letzten Jahren über 1000 Hotelbetten verschwunden, meist aus kleinen Betrieben. Einem kleinen, exquisiten Hotel gelten aber Zuversicht und guter Profit. Ferner hat die Abwanderung aus dem Berggebiet räumliche Folgen; Häuser werden verlassen oder zu Zweitwohnungssitzen für Erbgemeinschaften. In Vnàs Nachbardorf Tschlin gab es den Versuch, die Wanderbrache als dezentrales Hotel zu bewirtschaften. Er ist gescheitert, aber es war ein spannendes soziales Experiment. Und die neue Art Hotel ist die Urform der Hotellerie. Manches Palasthotel hat seine Wurzeln in der Bauernstube; Zimmer kam zu Zimmer; aus dem Bauernhof wurde die Pension und später das Hotel. Die Kreise schliessen sich immer wieder.

--› Bauherrschaften: Stiftung Fundaziun Vnà, Piz Tschütta AG für das Steinhaus; Urezza Famos für das Holzhaus
--› Architektur: Christof Rösch, Sent; Rolf Furrer, Basel
--› Ingenieurbüros: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur, Peter Brem, Scuol
--› Investition: CHF 2.4 Mio.
--› Bauzeit: Ostern 2006 bis Ostern 2007
--› Stand: vor Baueingabe